

Vom Haus der Kunst zum Kunstbau : über Kunsträume und Raumkunst

Autor(en): **Damaschek, Irit / Keller, Rea**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am Departement Architektur der ETH Zürich**

Band (Jahr): - **(1998)**

Heft 3

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-919346>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Haus der Kunst zum Kunstbau

Irit Damaschek
Rea Keller

über Kunsträume und Raumkunst

Ein Monument von aussen. Man steigt die steinerne Treppe hoch, findet zwischen dicken Säulen den Eingang, lässt zuerst die Leute raus und stemmt sich dann selber gegen die schwere Türe, um in die Eingangshalle zu gelangen. Künstliches Licht.

Weiter hinten, inmitten der Kunstpostkarten, aber trotzdem unübersehbar, steht ein edles Kassenmöbel. Dort stellt man sich an und wartet darauf, von der adrett gekleideten Dame das Eintrittsticket überreicht zu bekommen. Es ist gleichzeitig eine Kunstpostkarte mit einem Bild der Ausstellung.

Mit dem Ticket in der Hand geht man nun in aller Ruhe zur Garderobe, um Jacke und Tasche abzugeben. Vom roten Farbschimmer angelockt findet man im langsamen Besucherstrom zurück, und dem Kunstgenuss steht nichts mehr im Wege. Bloss noch ein kurzer Halt an der Türe zum Ausstellungsraum, wo eine ältere Frau vorsichtig und gekonnt den unteren Teil der Karte abreisst. Jetzt darf man rein.

Vor jedem Bild steht mindestens ein Betrachter, und man weiss nicht so recht, wo man anfangen soll. Die Wände sind in einem satten Dunkelrot gestrichen und in einen riesigen Raum hineingestellt, der eigentlich Oberlichter hätte. Die sind jedoch abgedeckt, und die Kunstwerke werden gezielt mit Kunstlicht angeleuchtet: Sinnliche, mystische Frauengestalten schauen verführerisch aus den goldenen Rahmen. Gemälde zum Symbolismus in England.

Die Wände der Nebenräume sind in hellem Türkisblau gehalten. Leicht blinzeln wirken die Bilder noch sanfter und scheinen mit dem Raum zu verfliessen. Die Faszination der Zeit an Psychologie und an der immateriellen Welt der Phantasie greift über...

ein ganz normaler Ausstellungstag beginnt:

Die Räume sind noch dunkel – nur das einfallende

Tageslicht lässt die Konturen der Installationen erahnen –

die Kunstwerke schlafen noch –

ich gehe zur Kasse – auch sie noch verschlossen –

mühsam zusammengesuchtes Wechselgeld

vom Bäckereibesuch lässt ein Lächeln über das Gesicht huschen –

der Blick auf die Kunstwerke kann beginnen ...

doch nein,

die Kunstwerke müssen noch auf den bevorstehenden Tag

vorbereitet werden:

hier ein Kabel zusammengesteckt, ein Schalter umgelegt,

eine CD gewechselt, dort ein Kissen neu gerückt, ein Stift
geöffnet und in ein Bild montiert –
fünf Minuten später – die Kunst ist zur Kunst geworden –
Abstand halten – Berühren verboten – Betrachten erlaubt
Benutzen erwünscht – bei gewissen Installationen
Interaktion – und erst dann wird die Kunst zur Kunst –
vergängliche Kunst?
Kunst, über die sich ein Stift bewegt – eine Spur hinterlässt:
ist die Scheibe gefüllt, wird sie abgewaschen und der Stift erneut in
Gang gesetzt –
vergängliche – immerwiederkehrende Kunst im Verlauf der Zeit – Zyklus

eine Etage höher:
grosse Diaprints starren mich hinter Plexiglasscheiben an
überdimensional – steril – ...
von der Badewanne bis zum unaufgeräumten Arbeitszimmer –
Langeweile – Uninteressiertheit – Unwohlsein – in diesen sterilen Bildern –
danach lese ich den Text
alles sind Aufnahmen von nachgestellten Pappräumen ...
das Auge ist irritiert –
erneuter Gang durch die Räume
es sind Pappen – sie sind lesbar, die Spuren, die Strukturen –
das Auge liest nur einen Schatten der Wirklichkeit – der Rest –
interpretiert durch das Gehirn –
so auch hier:
Darstellende Wirkung einer virtuellen Darstellung eines realistischen Raumes

Eine Privatsammlung: Man muss sich zuerst telephonisch anmelden. Zwei
berühmte Schweizer Architekten haben das Gebäude entworfen. Wir hatten schon
Publikationen davon gesehen und als wir mit dem Bus daran vorbeifuhren,
erkannten wir es sofort. Gleich bei der nächsten Station stiegen wir aus. Es sah
genau so aus wie auf den Fotos, nur dass es etwas kleiner war, als wir angenom-
men hatten. Glatte Oberflächen, reduzierte Materialien, perfekte Details.
Ehrfürchtig traten wir näher, um das Objekt genauer zu betrachten.

Ein altes Herrenhaus kurz vor der Restaurierung: Ein Gang führt durch das Haus,
verbindet Strasse mit Wiese. Genau in der Mitte des Ganges: Ein kleiner schwar-
zer Kreis an der Decke. Eine zweiläufige Treppe führt seitlich in die oberen
Räume. Wieder ein schwarzer Kreis – am Boden des Flures – nur etwas grösser.

An der Decke verläuft die schwarze Fläche bereits von Wand zu Wand und ist bogenförmig begrenzt. Nebenan – in den enfiladenartig aufgereihten Zimmern – gelingt es mir, die an den Ecken zur Decke aufgemalten Flächen zu identifizieren – Schnittflächen einer Kugel. Im Treppenhaus zum zweiten Obergeschoss – noch mehr Kreissequenzen – an fast allen Wänden. Wiederum im Mittelgang angelangt – die schwarze Türe zum Treppenhaus geschlossen – es wird ganz dunkel – unendliche Schwärze mitten in der Kugel. Nur das fast schon blendende – von rechts und links – an den beiden Enden des Flures einfallende Licht hilft mir, die Orientierung nicht ganz zu verlieren.

Eines Morgens waren in Paris alle Plakatwände mit gestreiftem Papier überklebt.

Geräusche – Bewegungen – Quietschen – Stimmengewirr –
die U-Bahn fährt ein – Hektik – Beeilung – rennen – Zug fährt ab –
Summen der Geleise – Rauschen der Rolltreppen –
die letzten Nachzügler lassen sich nach oben transportieren –
gefangen im Fluss der Rolltreppe – das Licht verändert sich –
ein kurzer Blick zurück streift ein grosses Fenster –
dahinter ein langer, beleuchteter Innenraum – oben angekommen –
wieder der suchende Blick – jetzt konkret – was war das – da hängt ein Plakat –
Neugier –
ein Hinweis auf eine Ausstellung – Pfeil nach rechts –
eine Glastüre öffnet den Weg in den Raum zwischen U-Bahnsteig und
Strassenniveau – vorbei an Spinden und Archivschränken der Garderobe –
eine Rampe führt beschleunigend in den Zwischenraum – Ausstellungsraum –
führt die Dynamik des Ortes weiter –
der Blick streicht der gekrümmten Wand entlang – wo ist das Ende –
mit schnellem Schritt an der ausgestellten Kunst aus Afrika vorbei –
wo ist das Ende –
die Wände formen den Verlauf der Kurve der darunterliegenden U-Bahn-Linie –
am Ende eine Glaswand –
Blick auf die unaufhaltsam fließenden Rolltreppen – still, gleichmässig und
ruhig – einmal aufwärts – einmal abwärts – monotones Rauschen der Rolltreppen
– die Rolltreppe rechts fährt schneller –
ein Mensch fließt ins Bild – er überwindet die Stufen der Rolltreppe – noch
schneller – noch mehr Menschen – unaufhaltsam – im Fluss der Rolltreppe –
kurze Blicke zurück –
die letzten Nachzügler lassen sich nach oben transportieren –